

Der Bildhauer Jakob Probst und die Stadt Olten

Autor(en): **Frey, Hermann**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Oltner Neujaarsblätter**

Band (Jahr): **37 (1979)**

PDF erstellt am: **21.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-658495>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Bildhauer Jakob Probst und die Stadt Olten

Text und Fotos: Hermann Frey

Am 17. August 1980 werden es 100 Jahre sein, dass der geniale Bildhauer Jakob Probst im idyllischen Baselbieter Dorf Reigoldswil am Nordfuss des Passwangs geboren wurde. Das Relief eines Kentaurs in der westl. Häuserfront des Dorfplatzes erinnert an seine Geburtsstätte.

Das Leben der Familie Probst war streng, arbeitsreich und auf einen zu jener Zeit bescheidenen Verdienst eingestellt. Der grösste Teil der Dorfbewohner arbeitete an lärmenden Webstühlen für die damals blühende Seidenbandindustrie. Probsts Vater betrieb eine kleine Landwirtschaft, die Mutter war jeweils bis spät in die Nacht hinein als Modistin tätig. Schon früh musste der Knabe den Eltern verdienen helfen. Er erlebte eine harte Jugendzeit und wurde in einfachsten Verhältnissen zu grösster Sparsamkeit, zu Fleiss und Bescheidenheit erzogen.

Seine Ausbildung bestand nur aus sechs Jahren Primarschule und anschliessend zwei Jahren Repetierschule. Alle sechs Schulklassen wurden gemeinsam im nämlichen Schulraum von einem einzigen Lehrer unterrichtet. So kam es, dass auch die um ein Jahr jüngeren Eltern des Schreibenden mit «Probstjoggeli» (so wurde er in Reigoldswil zeitlebens genannt) in die Schule gingen. Mein Vater blieb ihm durch eine treue Freundschaft bis zum Tode verbunden, meine Mutter schrieb in ihren Erinnerungen: «Nach der Primarschule hatten wir noch zwei Jahre in die Repetierschule zu gehen, wo alles Gelernte noch einmal durchgenommen wurde. Es waren nur sechs Stunden in der Woche, zwei davon Religionsstunden, Mittwoch und Samstag von 6-9 Uhr morgens. Unausgeschlafen, weil sie zuhause mitarbeiten mussten, und wohl ohne ein richtiges Morgenessen, kamen die meisten Kinder in diese langweilige Schule, wo es nicht mehr viel zu lernen gab. Es war auch unserem jetzt so berühmten Bildhauer Jakob Probst beschieden, gerade mit mir zur gleichen Zeit in die Schule zu gehen, weil seine



Selbstportrait des Künstlers.

Eltern die Bezirksschulbildung nicht für unbedingt notwendig erachteten.» Soviel über seine schulische Ausbildung. –

Anschliessend begann Probst eine Berufslehre als Bauschreiner; mit 16 Jahren will er Zimmermann werden. Neben dieser Lehre musste der Jüngling in der Landwirtschaft beim Vater schwer arbeiten, – «Ich hobelte bis ich Blut spie», sagte er einmal.

Mit dem auf spartanische Weise zur Seite gelegten Geld und noch mit Hilfe der Eltern konnte er 1905 die Bauschule in München besuchen.

Dann arbeitete er in Gerlafingen, St. Gallen, Zürich, Genf und Hagen in Westfalen als Bauführer. Er erstellte während der Genferzeit zwei zusammengebaute Holzchâlets in Reigoldswil.

In der Folge wollte er Architekt werden. 1910 reiste der 30-Jährige nach Paris, um mit seinem durch Entbehrungen ersparten Geld die Studien aufzunehmen.

An der Académie de la Grande Chaumière entdeckte der berühmte Lehrer und Rodin-Schüler, Emile Antoine Bourdelle, seine ausserordentliche Begabung für die Plastik. 1910 schrieb Probst seinem Vater: «Bourdelle hat mir geraten, nicht Architekt, sondern Bildhauer zu werden.» Und 1911 auf einer Karte: «Umseitig die Statuen von mir: 1 Italiener im Alter von 50 Jahren,

1 Französin im Alter von 16-17 Jahren. Momentan arbeite ich an einem Mann, 45-jährig mit riesiger Muskulatur (ausgeprägt). Ende der Studien werde noch 2 Schwinger im Kampf darstellen.»

Im Louvre beeindruckten ihn ganz besonders die gewaltigen Plastiken der ägyptischen Bildhauerei, deren Einfluss in vielen seiner späteren Werke zu erkennen ist.

So kam Probst erst als 30-Jähriger zur Kunst. Er teilte das Schicksal mit seinem späteren Freund, dem Maler Hans Berger, der ebenfalls mit 26 Jahren in Paris das Architekturstudium aufgab, um sich der Malerei zu widmen.

1912 weilte Probst in Florenz und Rom. Im folgenden Jahr mietete er in den Gärten des SBB-Areals in Basel ein Atelier. Hier arbeitete er emsig in kärglichsten Verhältnissen. Kaffeebrocken waren seine Hauptnahrung, wie er mir einmal erzählt hat. Seine frühen Werke deponierte er bei einer Freundin. Nach deren Ableben kamen durch Erbschaft einige dieser Plastiken in eine Familie nach Olten.

Die Grenzbesetzung 1914-18 erlebte Probst als Artillerist. 1916 und 1917 war seine Einheit in Aarwangen einquartiert. In der dienstfreien Zeit porträtierte er seine Kameraden in Kohlenzeichnungen und erstellte auch ein Selbstbildnis. Probst verfügte über grosse Fähigkeiten im Zeichnen und Aquarellieren, die ein ausserordentliches Talent und eine gute Beobachtungsgabe erkennen lassen. Einige seiner Zeichnungen schmückten auch die Probststube im Kunstmuseum Olten.

In den Jahren 1920-23 schuf er die ersten grossen Arbeiten in Stein. In Basel die «Sitzende Frau» auf der Steinenschanze (heute vor dem Bernoullianum in Basel), in Liestal auf Grund eines Wettbewerbes: das Wehrmannsdenkmal. Mit diesen Arbeiten, in stilisierter Einfachheit ausgeführt, ohne Ausarbeitung der Details, beschränkt Probst in der Bildhauerei einen neuen Weg. Die Werke erregten aber, weil zu avantgardistisch, das Missfallen weiter Kreise. Die Steinenschanzfigur musste

während langer Zeit durch Polizei und Securitas Tag und Nacht vor Verschandelung geschützt werden!

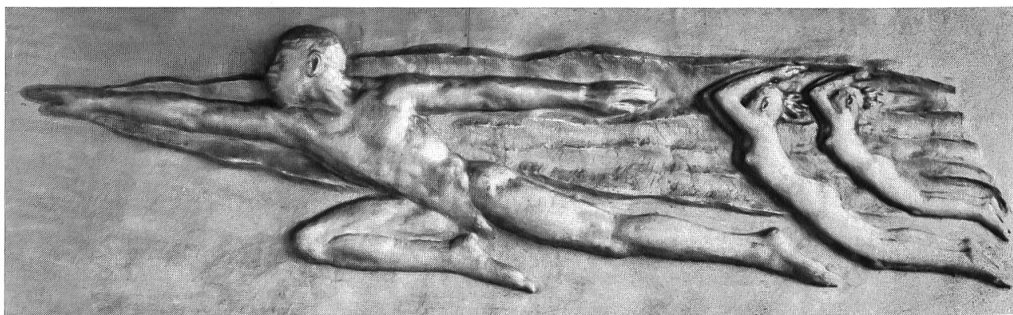
Auch das so prachtvolle Wehrmannsdenkmal fand bei einem Grossteil der Bevölkerung keine Anerkennung. Probst erzählte mir von der Einweihung: «Neben mir stand der damalige Präsident des Landrates. Nach der Enthüllung war dessen Gesichtsausdruck benommen, kein Wort einer Anerkennung. Ich fragte: «Gefällt es Ihnen nicht, Herr Doktor?» Seine Antwort: «Wenn ich ehrlich sein will, nein.» Dann antwortete ich ihm: «Sehen Sie Herr Doktor, in der Kunst ist es gleich wie in der Politik, einer, der es allen recht macht, mit dem ist nichts.» An diese Einweihung erinnert sich auch ein Reigoldswiler: «Hätte man uns nicht in der Schule aufgebeten, wäre kaum jemand dabei gewesen; es wurde bei uns im Baselbiet still um ihn.» Für mich bedeutete dieses Denkmal «Beugung unter das Schicksal», klagte er einmal.

Begeistert von der ägyptischen Kunst von Paris her und vielleicht auch, um die unfreundliche Kritik dieser seiner Werke zu vergessen, zog er 1924 für vier Monate nach Ägypten. Begeistert von diesem Aufenthalt meinte er: «Wer Ägypten gesehen hat, braucht nicht mehr nach Griechenland zu gehen.»

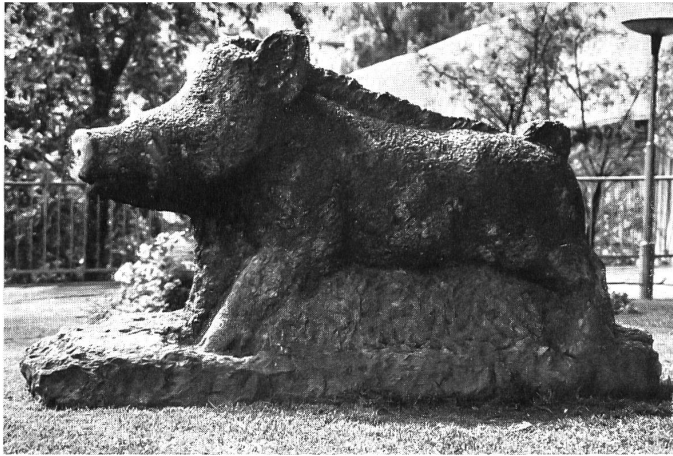
1929 gewinnt Probst den Wettbewerb für den Schmuck der drei Giebel am Bahnhof Cornavin in Genf und erhält den Auftrag für die Ausführung. Mit der Entschädigung für seine beim Brand des Glaspalastes in München zerstörten Werke, die an der Ausstellung Anteil hatten, erwirbt er sich ein prächtig über der Rhone gelegenes Bauernhaus als zukünftiges Atelier. Damit nimmt er Abschied von seinem Heimatkanton. Durch unermüdliche Arbeit entstehen dort herrliche Werke: Mädchen, Porträts, Füllen, Hengste usw.

1939 erhält er den 1. Preis im Wettbewerb für eine Büste von Papst Pius II für die Universität Basel. Davon erzählte er mir:

«Als Unterlage und als Vorbild erhielten die



Merkur, Studie zu «La Vitesse» in Gips, Durchgang Froheimschulhaus. 1. Geschenk des Künstlers an die Stadt Olten 1943.



Eber, 1960, roter Porphyr, H=1.20 m, östl. Brückenkopf der alten Brücke in Olten.

Künstler Kopien von Münzen und Medaillen mit Abbildungen des Papstes. Die Arbeit wollte mir einfach nicht gelingen. Drei Tage vor der Abgabe sagte ich mir: «Jetzt machst du einen Papst, wie du ihn siehst,» modellierte, goss ihn ab und sandte ihn ein. Das war der preisgekrönte Papst!»

Persönlich lernte der Schreibende Jakob Probst erst 1940 anlässlich des Neubaues der Basellandschaftlichen Kantonalbank in Binningen kennen. Ich schätzte mich glücklich, dass sich die alte Freundschaft mit meinen Eltern aus der Jugendzeit auf mich übertrug. Durch seine Besuche wurde ihm Olten ab 1940 sogar zur zweiten Heimat. So schrieb er mir 1942: «Es waren zwei schöne Tage für mich, und sie bleiben in guter Erinnerung. Gern denke ich an alles, was Sie mir zeigten in Olten, und wird gelegentlich mein Aufenthalt länger sein als bisher.»

Bis zu diesem Zeitpunkt war der unermüdliche Künstler nicht auf Rosen gebettet. In den 30er Jahren erlebte der Kunsthandel keine Blüte. Viele seiner Arbeiten deponierte er bei Freunden. Er war weiterhin auf eine bescheidene und sparsame Lebensweise angewiesen, und da sein Haus in Peney schwer heizbar war, kam er vermehrt nach Olten, und verbrachte den Winter teilweise im Tessin beim Kollegen Remo Rossi.

Auch in Olten war er zunächst der Gebende. 1943 schenkte er der Dreitannenstadt das Relief «Merkur» in Gips zum Schmuck der gerippten Betonwand im Durchgang des Frohheimschulhauses. Die Schöpfung ist eine Studie zur «Vitesse» am Bahnhof Cornavin in Genf, ein Hauptwerk der parallelistischen und dramatischen Kompositionen. Wie signifikant ist doch der Ausdruck der Geschwindigkeit dargestellt. Unaufhaltsam fliegen die Gestalten durch das All. Leider wird die ge-

waltige Wirkung dieses Motivs im freien Raum durch eine spätere Gruppenarbeit von Schülern, genannt «Farbenspiel», in materialunechten, glänzenden und grellen Farben stark beeinträchtigt. Probst hatte diese – in diesem Fall für Architektur und Kunstwerk – unangebrachte und störende Dekoration nie begriffen!

In den Frohheimsingsaal stellte Probst der Stadt Olten auch die 1930 entstandene Bäuerin (in Terracotta) als Leihgabe zur Verfügung, Preis Fr. 7000.—, wenn das Werk erworben werde. Diese wunderschöne $\frac{3}{4}$ Figur mit erhobenen Armen sollte aber nicht in den Besitz der Stadt Olten kommen. 1969 telephonierte er mir leider, ich solle die Figur ins Kunstmuseum Aarau transportieren. Ahnend, dass dieses schöne, einzigartige Werk nicht mehr zurückkehren werde, fragte ich ihn, ob er den früher genannten Preis noch zu halten gedenke. «Wenn Probst etwas gesagt hat, bleibt es dabei!» war die lakonische Antwort! Die Stadt und der Kunstverein wollten sich aber nicht für den Ankauf entschliessen. Für Franken 12000.— blieb dann das Meisterwerk im Museum Aarau.

Zu Beginn der Oltnerzeit dachte Jakob Probst daran, sein Lebenswerk in einer Monographie zu veröffentlichen. Als Verfasser schlug ich ihm für die Bearbeitung Prof. Dr. Gottfried Wälchli vor, den er dann als guten Freund kennen und schätzen lernte. Als anregendes Beispiel stellte ich Probst das Buch über Augusto Giacometti zur Verfügung. Einige Auszüge aus dem Begleitbrief zur Rückerstattung dieser Biographie seien, weil sie für Probst charakteristisch sind, hier wiedergegeben:

– Nun ist mein Leben etwas mehr Kampf, um zu verdienen. Man kann ja durchs Leben gehen

- und viel gesehen aber nicht viel erlebt zu haben.
- Die Arbeit macht das Leben wertvoll, wenn auch manchmal sauer.
 - Ich beneide diesen Maler Giacometti, dass ihm alles so reibungslos ging in Sachen Aufträgen und in Sachen Ansehen. – Ja wenn der Probst einmal erzählt, dass ihm dreimal die Stellung gekündigt wurde wegen hartem Schädel, so klingt dies anders.
 - Ich schäme mich nicht, dies erlebt zu haben und habe den Stolz, heute auf diese Menschen gewirkt zu haben.»

Auf Grund der Bekanntschaften in Oltner Freundeskreisen kamen in der Folge in erfreulicher Zahl feste Aufträge und Verkäufe, wie die folgenden:

- Relief Theodor Trog im Altersheim Ruttingen (Bronze)
- Porträt Ständerat Dr. Hugo Dietschi, Kunstmuseum
- 2. Fassung Landmädchen in der Eingangshalle der ATEL
- Elektra Gewerbeschule Solothurn (Modell in Gips davon, lange Zeit in der Eingangshalle ATEL)
- Junger Hengst (Bronze) im Kunstmuseum Olten



Feuergott, Stein und Genius, Bronze, Krematorium Olten.



Wehrdenkmal Stadtpark Olten. Stein H. 4,28 m. Ursprünglich als Hodlerdenkmal für Genf geplant. Kraftvoll, wuchtig, willensstark und zu jedem Opfer bereit, symbolisiert dieser urwüchsige Eidgenosse die Abwehrbereitschaft des Schweizersoldaten und unserer Armee.

- Eber, roter Porphyrt, (Olten bei der alten Brücke) (s. Abb.)
- Feuergott & Genius, Bronze & Stein, (Olten Krematorium) (s. Abb.)
- Dornacher Schlachtdenkmal (Auftrag durch Wettbewerb erworben)
- Wehrmannsdenkmal (Stein) Stadtpark Olten (ursprünglich als Hodlerdenkmal für die Stadt Genf vorgesehen)
- Grabdenkmäler (Friedhöfe Olten & Wangen)
- Säerin (Bronze) vor Singsaal Bannfeld-Schulhaus (s. Abb.)

Allmählich wird Olten Jakob Probst zur zweiten Heimat. Er fühlt sich aber von seinem Heimatkanton verkannt und glaubt, dass auch für ihn das Wort zutrefte, wonach der Prophet nichts gilt im eigenen Land. Er schrieb mir: «Es ist recht so.»

Er vergisst schliesslich aber die versagte Anerkennung, als 1957 der von ihm dargestellte, von der Burgunderschlacht heimkehrende «Heiny Strübin mit der goldenen Burgunderschale» von der Eidgenossenschaft angekauft und auf dem Zeughausplatz in Liestal, und bald darauf



Säerin. 1935, Bronze. 3. Fassung Schulhaus Bannfeld
1. Fassung 1933-35 Anlage
Riehen.
2. Fassung Privatbesitz Wal-
denburg

«Der grosse David» (in Bronze) beim Schulhaus seiner Heimatgemeinde Reigoldswil aufgestellt werden.

Als seine grösseren Spätwerke sind zu erwähnen:

- Abbé Bovet-Denkmal in Fribourg
- Dunant-Denkmal in Genf
- der sterbende Krieger in Genf

Probst opferte sich auf für die Kunst und schuf nichts aus Habgier; er war wirklich zufrieden, wenn neben den Selbstkosten noch etwas für seine bescheidene Lebenshaltung übrig blieb.

Beispielsweise erhielt er 1946 den Auftrag, eine befreundete Frau F. zu porträtieren. So schrieb er mir: – «Nun kommt der springende Punkt. Was hast du Frau F. erwähnt wegen dem Preis oder war nichts abgemacht? Ich muss nun Fr. 1 500.— haben für ein Porträt, resp. für eine Terracotta, Bronze wäre Fr. 2 000.—», und nachfolgend legte er den Werdegang einer Terracotta dar:

«Modell in Ton – Abguss in Gips – Ausguss in Gips – Stückform in Gips vom Ausguss – Ausdruck in Huppererde – Brand drei Wochen im Ofen Lausen – Transport & Risiko beim Brand inbegriffen. Also allerhand!» Bei diesem Porträt hatte ich übrigens Gelegenheit, das einmalige Können von Jakob Probst zu bewundern. Bei

der Ankunft um 10 Uhr im Hause F. war die Frau abwesend, sie befand sich beim Coiffeur. Das passte dem alles Unehnte verachtenden Probst nicht; dennoch begann er mit dem Aufbau des Tons. Nach ihrer Rückkehr bei einem Glas Wein hatte er Gelegenheit, Frau F. zu beobachten. Anschliessend verabschiedete sie sich zur Zubereitung des Mittagessens. Aus dem Gedächtnis arbeitete nun Probst ca. 1 Stunde. Ohne dass er Frau F. noch einmal gesehen hätte, war nach dieser Zeit das Modell, in den wesentlichen Zügen charakteristisch erkennbar. Am Nachmittag musste ihm dann Frau F. sitzen. Die Augen des Künstlers beobachteten die Gesichtszüge, und gleichzeitig übertrugen die gefühlvollen Meisterhände des Künstlers das Gesehene auf das Tonmodell. Nach drei Stunden war das Porträt beendet; es war prachtvoll!

Ein besonderer Meister war er auch im Patinieren. In immer neuen Versuchen verstand er es, aus der Bronze prachtvollere Farbenreflexe herauszuholen und weisse Gipsfiguren durch die Patina in ihrer Wirkung zu vollenden.

Am 28. März 1966 morgens schloss der gottbegnadete Künstler in Vira (Kt. Tessin), wohin er sich von Peney zur Verbringung seines Lebensabends zurückgezogen hatte, in hohem Alter für immer seine Augen.

Es war sein letzter Wunsch, dass seine Urne im Soldatendenkmal in Liestal, das ihm zu Lebzeiten zwar keine grosse Anerkennung einbrachte, ihm aber tief am Herzen lag, eingemauert werde. Seine vielen Werke bezeugen eine thematische und eine unkonventionelle Lebendigkeit seines Schaffens. «Vielfach ist auch eine gewisse Verwandtschaft dieses vitalen Gestalters mit Ferdinand Hodler hervorgehoben worden,» schrieb die Neue Zürcher Zeitung in ihrem Nachruf.

Die Stadt Olten darf auf den Nachlass dieses grossen Bildhauers stolz sein und sich glücklich schätzen, befinden sich doch in Olten neben den öffentlich aufgestellten Werken 38 Plastiken im Jakob Probst-Raum des Kunstmuseums. Kein anderes Museum verfügt über eine so reichhaltige wertvolle Sammlung von Schöpfungen dieses grossen Künstlers.

NB. Von seinen schönsten Arbeiten sind im 1965 erschienenen Werk «Jakob Probst» dargestellt. (Edizioni d'arte 4R Locarno). Das schöne Buch kann im Kunstmuseum Olten zum Preis von Fr. 25.— bezogen werden.



Olten im ausgehenden 18. Jahrhundert

*Aquarellierte Federzeichnung
von unbekannter Hand nach einem Stich von Herrliberger*

